

Hanns? John! Wo sind eigentlich die guten, alten Zeiten hin? (1)

Donnerstag, 23. September Liebes Tagebuch! Mit dem steirischen herbst ist es wie mit fast allen Dingen – er hat zwei Seiten: Da freut man sich, dass nach dem elenden August wieder was los ist in der Stadt, hat aber auch ein wenig Angst. Weil plötzlich derart viel los ist, dass man zu sonst nichts mehr kommt. Aber Halt! Für Quereinsteiger: Was ist der steirische herbst eigentlich? Lassen wir eine Fremdenführerin sprechen, die an diesem herrlichen Herbsttag eine Fuhre Touristen im Cabriobus zum Kunsthaus karrt: „Den steirischen herbst gibt es seit 1968, er ist ein Avantgardefestival, und das hat sich bis heute gehalten. Er hat jedes Jahr ein Thema, und das ist eine Skulptur von Franz West.“ Dabei zeigt die Frau auf das rosa Riesen- Epoxyd-Testikel („Ein Hod“), das West letzte Woche vor der blauen Blase abgestellt hat. Fehlt bloß noch eine Prostata.

Den zahlreichen Touristen in der Stadt wird auch entgegenkommen, dass das Thema, das der herbst ja, wie wir jetzt wissen, jedes Jahr hat, diesmal dreisprachig formuliert ist. Um „Meister, Trickster, Bricoleure“ geht es, um den virtuosismo, um mit dem alten Marxisten Paolo Virno zu sprechen und vielleicht auch die Graz-Besucher aus Italien ins Vaporetto zu holen. Virtuos übrigens auch die Terminplanung der Grazer Gemeinderäte, die für Donnerstag – traditionell der herbst-Eröffnungstag – eine Sitzung anberaumt hatten. Der herbst hatte seine Eröffnung also auf Freitag verschoben, doch, oh Wunder, der Ansturm insbesondere der schwarzen Gemeinderäte hielt sich trotzdem in engen Grenzen. Die ÖVP-Abgeordneten zogen es offenbar vor, sich beim zeitgleich am Karmeliterplatz angesetzten Schlagerreigen mit den Seern für den Wahlsonntag aufzuwärmen. Ob Hanns Koren, der große Kulturpolitiker der Volkspartei, das im Sinn gehabt hat, als er schrieb, dass Heimat mit „Tiefe“ zu tun habe?

Ein erster Vorab-Rundgang durch die herbst-Ausstellungen ergab jedenfalls – auf die Schnelle – folgende drei Lieblingsarbeiten: 1. „Tisch 6“ von Matts Leiderstams leidenschaftlichem „Grand Tour“ durch die europäische Cruiserszene respektive Kunstgeschichte im Grazer Kunstverein (siehe Falter : Woche); 2. die „Nachtstücke“-Vitrine von Sylvia Henrich in der „Milk Drop Coronet“- Schau bei Camera Austria; 3. das Disaster-TV-Wohnzimmer von Christoph Draeger & Reynold Reynolds im Kunstverein Medienturm („Verbotene Liebe“).

Freitag, 24. September Heute ging's auch für Nicht-Journalisten richtig los. Sabine Breitwieser eröffnete am Nachmittag den – nach dem Auftakt 2009 – zweiten Teil von „Utopie und Monument“. Die Schau im öffentlichen Raum hat den herbst-Projektmanagern einiges an Meisterschaft abverlangt, nicht immer hat die Kunst gegen Eventmanager, Bürokraten oder Wahlkämpfer obsiegt. Ângela Ferreiras Soundskulptur „Cape Sonnets“ etwa musste in den Volksgarten ausweichen, weil die ÖVP den Pfauengarten mit Chemieklos für ihre Seer-Sause verstellte. Tiefer als tief!

Hoch her ging's dafür bei der Performance zur Erstentlammung von Paulina Olowskas nostalgischen Neonreklamen am Andreas-Hofer-Platz. Am Dach des Tankstellen-Rondeaus verlas Ryszard Kałowski die Schriftzüge aller 1617 Neons, die seine Firma Reklama in den Sechzigerjahren in Warschau hergestellt hatte. Der Anzahl an „Bars“ nach, die Pan Ryszard da auf seiner Liste hatte, muss es damals recht fröhlich zugegangen sein. Auch ein „Robotron“ war unter den Reklamen. Und eine „Veronika“. Was elegant zur herbst-Eröffnung

überleitet, die Intendantin Veronica Kaup-Hasler eine Stunde später in der List- Halle vorbereitet hatte.

Die Eröffnung. Wir haben hier über die letzten Jahre oft gelästert. Heuer nicht. Heuer war's annähernd perfekt. Christine Gaigg, Bernhard Lang, Winfried Ritsch und Philipp Harnoncourt haben mit ihrer „Maschinenhalle #1“ so etwas wie eine Schönberg-Maschine mit einem Cage-Cunningham-Twist geschaffen, eine betanzte Zwölftonzufallstastatur. Aus der strengen Anordnung für zwölf Automatenklaviere und ebenso viele Tänzer gehen jedenfalls mindestens zwei Dissertationen auf der Musikuni raus. Die herbst-Besucher durften sich auch an den sinnlichen Qualitäten des Diskursmonsters erfreuen, die Konzentration hielt bis zum Schluss an. Groß!

Samstag, 25. September Unsereiner hat ja schon die meisten Ausstellungen gesehen, kann also den traditionellen Vernissagen-Parcours schwänzen und zu Marino Formenti ins Stadtmuseum !üchten. Am Boden ausgebreitete Matratzen, ein Tischchen mit Noten, Wasserkocher und Obst, ein Bösendorfer. Acht Tage lang wohnt hier der frühere Pianist des Klangforums und empfängt täglich von 10 bis 22 Uhr Zuhörer, während er Stücke von Erik Satie, Morton Feldman und Klaus Lang zum Besten gibt. An diesem Tag hat sich Formenti bereits um 8.12 Uhr mit Saties „Pièces froides“ aufgewärmt, später standen am Programm: die Uraufführung von Klaus Langs „now.here 1“ oder Morton Feldmans „For Bunita Marcus“. In nur neunzig Minuten ins Nirwana! Hingehen, echt.

Es schadet übrigens auch nicht, vor dem Besuch bei Formenti wieder einmal John Cages Klassiker „Silence“ zur Hand zu nehmen. Definitiv sollte man das tun, bevor man die Installation „155h 4´33´“ der Concha Jerez in der ESC aufsucht. Obwohl: Uns hat's nichts genutzt, so spröde ist die Raumund Zeitvermessung der spanischen Küstlerin geraten. Ein paar Häuser weiter fand Samstagnachmittag noch ein denkwürdiger Moment statt. Da ging's auch lauter zu! In einem leerstehenden Geschäftslokal schenkte das Kunstkollektiv qujOchÖ herbst-Intendantin Veronica Kaup-Hasler unter notarieller Aufsicht ein Sparbuch, auf das die Linzer ihr Produktionsbudget in Höhe von 16.576,03 Euro eingezahlt hatten. Einzige Bedingung: Der herbst darf erst in hundert Jahren darauf zugreifen, dann wird das Kapital auf eine Million Euro und 30 Cent angewachsen sein. Das heißt, falls die Zinsen davor nicht abgeschafft werden. Dafür freilich spricht einiges.

Die erste herbst-Premiere – von Gisèle Vienne (siehe S. 50) – war cool, Annie Dorsens „Hello Hi There“, der Dialog von zwei Chatbots über eine historische TV-Diskussion zwischen Noam Chomsky und Michel Foucault, auch recht lustig. Sagt ein Bot zum anderen: „I'm immortal. The audience is dying all the time.“ Dabei wirkten die alle ganz lebendig. Auch nachher im Forum Stadtpark, das heuer ein wirklich schickes Festivalzentrum abgibt. Im generalüberholten Forum-Keller gab's Neonpop von Notic Nastic, oben Rote Rübensuppe unter fahrbaren Feigenbäumen. Ist doch was!

Falter 40/10, Kultur Steiermark

Schulden und Sühne im Überfluss (2)

Mittwoch, 29.9. Liebes Tagebuch! Hätte Marino Formenti nicht heldengleich die Stellung in seiner „heidnischen Kapelle“ gehalten, in der er eine stetig wachsende Zuhörerschar mit Klavierstücken von Erik Satie, Morton Feldman und Klaus Lang in ein schöneres „Nowhere“ entführte, wer weiß, ob wir diese Woche mit ihrem erbärmlichen Wetter überlebt hätten. Programmatisch ging's mit „Guilty Guitars“ los, und der Titel der Konzertreihe im Forum weist schon darauf hin, dass es da eher nicht um die Tapping- Künste eines Eddie van Halen geht. Keith Rowe war zu Gast, und der ist für die Gitarre bekanntlich das, was John Cage für

das Klavier war – ein großer Präparator vor dem Herren. Unter Zuhilfenahme von Radios, Metallschwammerl und einem Miniventilator würgte, schabte und blies Rowe auch noch das letzte Geräusch aus seinem am Tisch montierten Griffbrett. Extremely guilty.

Donnerstag, 30.9., und Freitag, 1.10. Das Forsythe-Stück gelang so erstaunlich gut, dass wir dem Choreografen gleich zwei Mal die Aufwartung machten (s. unten). Am Freitag ging's zuvor aber in den Citypark, dort hatte sich das Theater im Bahnhof (TiB) versammelt, um den „Tod eines Bankomatkartenbesitzers“ postdramatisch zu beklagen. Überraschenderweise hat das TiB eine eher klassische Bühnensituation in das Shoppingcenter gebaut. Dabei hätten die Kopfhörer, über die man als Theaterkartenbesitzer die Bankomatkartenbesitzertexte des TiB empfangt, durchaus mehr Bewegung im Konsumraum erlaubt, hätten die rund um ein aktives Promotionsereignis gebauten Dialoge und Live-Interviews mit Einkäufern über Schulden, Sühne und Sonderangebote eine gruselige Klangfolie für die ganz normalen Schrecken des Ortes abgegeben. Schon mal unter den Palmen am Panorama Platz gesessen? Oder in der „Spieleburg“ unter dem wahnsinnig grinsenden Plastikbaum? Auf der „Bühne“ ging es viel harmloser zu. Im Forum war dann noch die verspielte Fluxus-Performance „Not every object used to nail is a hammer“ von Gaëtan Bulourde und Olivier Toulemonde zu sehen. Es war beruhigend zu erfahren, dass man als Mensch nicht nur vor der Wahl steht, entweder Gutes oder Schlechtes zu tun. Nein, man kann auch gar nichts machen. Es gibt eine Alternative, Frau Thatcher. Ausklang mit Rainer Binder- Krieglstein und Sir Tralala, der an diesem Abend so gar nicht tralala klang, sondern fast anthonyeske Balladen zu Binders Beats zauberte.

Samstag, 2.10. Da ist etwas schiefgegangen: Kurz vor dem Finale – nach täglich mehr als zwölfstündigem Konzertieren an acht aufeinanderfolgenden Tagen – musste Marino Formenti gegen 21 Uhr seine Ausdauerperformance im Stadtmuseum unterbrechen. Die Besucher der „Langen Nacht der Museen“ hatten derart rücksichtslos Lärm gemacht, dass Organisatorin Ute Pinter gegen das Schweigegebot in der „Kapelle“ verstoßen und verkünden musste, Feldmans „For Bunita Marcus“ werde erst nach einer einstündigen Pause ein letztes Mal erklingen. Die Wartezeit im Festivalzentrum zu verbringen, war auch keine gute Idee. Vor dem „Casino of Tricks“ des total geheimen geheimagentur-Kollektivs warteten Menschen-schlangen, um private Tricks zu barer Münze zu machen. Dazu muss man echt in Stimmung sein. Dann hat auch noch das Gérald-Kurdian-Konzert später begonnen, dafür war's, als wir ins Stadtmuseum zurückfanden, dort schon wieder zu Ende. Saties „Pièces Froides“, mit denen Formenti schloss, haben wir dann eben zu Hause noch einmal gehört. Aber so lässig, so zeitlos, so „kalt“ wie Formenti kriegt Reinbert de Leeuw das nicht hin. „Nowhere“ wird jedenfalls als herbst-Höhepunkt nur schwer zu schlagen sein.

Sonntag, 3.10. Ein Überraschungshit am Schluss: Der in Schwarz-Weiß gedrehte 3-D-Film „All Inclusive“ der Filmemacher von Zapruder, der im Orpheum lief, erlaubte erstaunlich tiefenscharfe Blicke auf die Themen Arbeit, Ausbeutung und Verausgabung im Spätkapitalismus. Der Plot: Die frisch eingestellte Direktorin Ambra nimmt ihren Job im Hotel Joule derart ernst, dass sie Mitarbeiter, die nicht spüren, einfach um die Ecke bringt. Ein fantastischer Gegenschnitt: der zweite Zapruder-Film „Joule“, diesmal in Farbe, für den man sein Eigengewicht in den Dom im Berg schleppen, also selbst ein paar Joule verbrennen musste. Dort ging es in einer Reihe statischer Einstellungen – zwei Mädchen an einem Arcade-Tanzspiel, Schmetterlinge, die ohne sich fortzubewegen mit den Flügeln schlagen – um Energieverbrauch oder Arbeit, die im kapitalistischen Sinn unproduktiv ist. Nutzlos? Klar, aber – auch diese Woche dürfen wir einen Gruß von Georges Bataille bestellen – macht nicht das Unnütze, das Überflüssige oft auch am meisten Spaß?